

Proletarische und bürgerliche Jünglinge in der Moderne. Jugendkult als Emanzipations- strategie und Krisenreaktion um 1900

BIRGIT DAHLKE

Verjüngendes Licht

Kein Kaiser war im Bildgedächtnis der deutschen Nation so präsent wie der letzte. Eine Postkarte mit dem Bild Wilhelms II. hatte um 1900 wohl jedes Kind schon mal gesehen. In die Geschichtsbücher sind vor allem Fotografien eingegangen, welche den Kaiser als einen melancholisch in die Ferne blickenden jungen Mann in Uniform mit akkuratem Haarschnitt und gestutztem »Kaiser-Wilhelm-Bart« zeigen. Die Profilansicht von rechts lässt seine lädierte linke Seite im Dunklen, während die rechte Schulter und der rechte Arm vom hell glänzenden Tressenschmuck betont werden. Das selbstbewusst gereckte Kinn, die aufrechte Körperhaltung und die Präsenz der Schulter stehen in Widerspruch zum ernsten Blick, der aus dem Bild hinausweist. Die Statik des traditionellen Arrangements bildet einen Gegensatz zur hellen aufsteigenden und nach oben rechts aus dem Bild herausführenden Linie von Schulter, Hals und Gesicht. Dieser junge Herrscher ist unterwegs in die Zukunft, aber nicht abenteuerlustig. Seine Gestalt erfüllt die Erwartung der traditionellen Herrscherinszenierung, ihr fehlt jedoch jeglicher Anflug von Kraft, Virilität und jugendlichem Übermut. Von Macht kündeten hier eigentlich nur äußere Insignien wie Schärpe, Ordenskette und Offiziersuniform (Sombart 1996: 21). Obwohl Wilhelm II. 1888 bei Herrschaftsantritt mit 29 Jahren durchaus kein Jüngling mehr war, lassen zeitgenössische Quellen eine Wahrnehmung des Herrschers im Zeichen jugendlichen Elans erkennen: Ein »Jüngling« übernimmt die Verantwortung für das erst zwanzig Jahre bestehende Reich und liquidiert als erstes den Reichsgründer. Die Medialisierung spielt für die Verdichtung dieser Wahrnehmung eine entscheidende Rolle: Nie zuvor hatte es so

viele Zeitungen und Illustrierte gegeben, nie zuvor waren so viele Nachrichten so schnell über ganze Kontinente transportiert worden, nie zuvor gab es so viele ZeitungslernerInnen. Fotografien, Pressemeldungen, Kommentare, Karikaturen und abgedruckte Reden waren somit in bislang unüblicher Weise an der Verfestigung und massenhaften Verbreitung des inszenierten Kaiserbildes beteiligt. Vor allem aber führte die Medienrevolution zur Herausbildung nationaler Kommunikationsgemeinschaften. Das Herrscherbildnis behielt paradoxerweise aufgrund der damit verbundenen Visualisierungsschübe seinen traditionellen Status auch unter Bedingungen der Modernisierung. In einem in der Zeitschrift »Jugend« vom 28. Mai 1900 veröffentlichten Aufsatz zeichnet Houston Stewart Chamberlain ein Bild von der Regierung Wilhelms II. als einer, welche »den Charakter eines aufgehenden Morgens« trage, während »die junge Zeit auf feurigem Rosse dem neuen Morgen« entgegenbrause (Kohlrach 2006: 54).

Die Betonung der Jugendlichkeit des Herrschers, die nicht allein Thomas Mann in seinem Roman »Königliche Hoheit« unter Einschluss des Kompensationsproblems der Körperbehinderung ironisch reflektierte, ist gleichwohl nicht identisch mit seiner ungebrochenen Männlichkeit. Denn Wilhelm II. wurde nicht erst anlässlich der Affäre um die Homosexualität eines seiner nächsten Freunde (vgl. Beitrag Bruns) zum Ziel von Satiren, die seine unzureichend ausgeprägte soldatische Männlichkeit aufs Korn nahmen.

»Wilhelm II. hat bewiesen, daß er zur Erledigung politischer Geschäfte ganz und gar ungeeignet ist«, »Deutschland ersehnt sich nur einen Mann«, ein »Mannesgenie«, das »wie kein anderer seit den mythischen Tagen Siegfrieds und des grimmigen Tronjerjunkers germanische Männlichkeit verkörpert« (Dahlke 2006: 6), ist ausgerechnet in Maximilian Hardens Zeitschrift »Die Zukunft« zu lesen (ebd.).

Maskulinität wird zur rhetorischen Keule und ihre Verschmelzung mit nationaler Führungsstärke und Germanenmythos zu einem Topos, der auch in Gedichten von Stefan George, Essays von Rudolf Borchardt, dem Roman von Walter Flex oder der Geschichte des Wandervogels von Hans Blüher anzutreffen ist. Die Ambivalenz des Jugendkults allerdings, der eine »unsichere« Männlichkeit transportiert, wird sich in den sexualisierten Kulturkrisendebatten und nicht zuletzt den Reden von der Krise der Maskulinität ebenso spiegeln wie in den Utopien eines neuen Geschlechts jenseits der Sexualität.

Die Inszenierung des jugendlichen Herrschers bleibt allerdings zentraler Ausdruck einer um 1900 im Zuge der beschleunigten Modernisierungsprozesse erfolgenden allgemeinen Aufwertung der Jugend gegenüber dem Alter. Jugend wurde zur Signatur der kommenden Epoche, Wilhelm II. zur Verkörperung der Vitalität eines »jungen Volkes«, wie es Moeller van den Bruck später bezeichnen sollte (Moeller van den Bruck 1919). Als Gegensymbol zu »Alter«/Tradition wurde »Jugend« sowohl für konservativ-kulturkritische als auch für linksbürgerliche und proletarische politische Bewegungen attraktiv. Lebensreformbewegung, Naturheilkun-

de, Siedlungsbewegung, Freikörperkultur, Reformpädagogik – auch die Reformbewegungen um 1900 gestanden der neuen Generation eine gesellschaftliche Bedeutung in bisher unbekanntem Maße zu, ja sie erklärten diese zum sozialen Träger der jeweiligen Bewegung, wie am Beispiel von Ludwig von Hofmanns bildlicher Darstellung »Der Frühlingssturm« von 1894/95 erkennbar wird.

Abbildung 1: Ludwig von Hofmann: »Der Frühlingssturm« (1894/95).

In: Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst, Bd. 2, Darmstadt 2005: Häusser, S. 11.

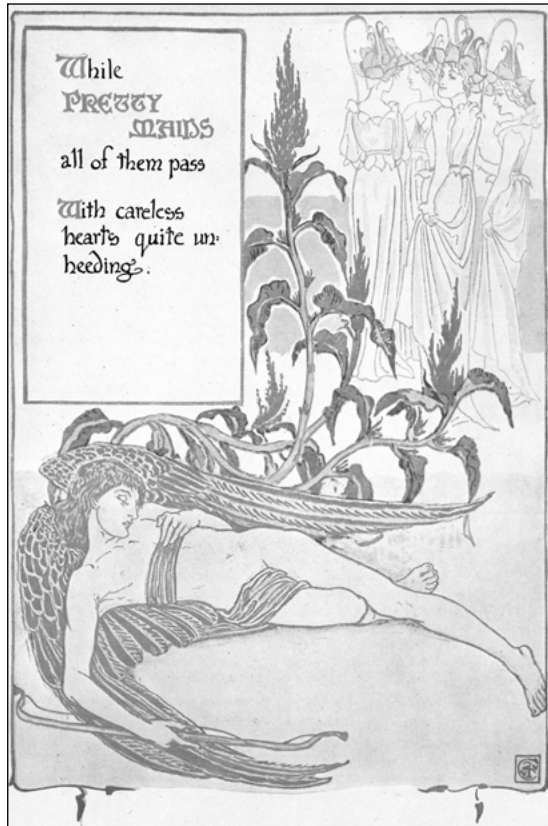


Innerhalb dieser Umorientierungsprozesse erscheinen die Position und die Diskursivierung des kulturellen Phänomens »Jugendstil« als ebenso einzigartig wie widersprüchlich. Nur in Deutschland wird die künstlerische Bewegung mit dem Wort Jugend verbunden, in England spricht man vom »Modern Style«, in Frankreich von »Art Nouveau«.

Die im Ölbild, der Druckgrafik, der Buchillustration und der Massenkarte unter die Leute gebrachten androgynen Lichtbringer lassen sich als Gegenentwurf zu etablierten Männlichkeitsmodellen der Gründerzeit deuten. »Passage«, »Gemeinschaft«, »neuer Mensch«, »Licht« antworten als Phantasmagorien auf die Erfahrung eines Bruchs aller Überlieferung und die Untauglichkeit aller vertrauten Formen der Daseinsinterpretation und -bewältigung.

In den emphatischen Gesamtkunstwerken des Jugendstils fungiert Jugend als Mythos im Sinne Roland Barthes', in dem Geschichte in Natur verwandelt und Ambivalenz verdrängt wird. Modernisierungsangst und die beunruhigende Dynamik der Geschlechterverhältnisse werden »gereinigt« und »unschuldig gemacht« (Barthes 1957: 131), Anthropologie und Geschichtsutopie miteinander vermittelt.

Abbildung 2: Walter Crane: »Illustration zu A Floral fantasy in an old English Garden (Detail), London 1899«. In: Hans H. Hofstätter, Jugendstil. Graphik und Druckkunst, St. Gallen 2003: Otus, S. 85.



In den Aktdarstellungen verschmelzen naturphilosophische, erotische und religiöse Symbolik zum Erhabenen, wobei paradoxer Weise das Hinausschieben pubertärer Sexualität selbst sexualisiert wird. Die massenweise Inszenierung des Aufschubs und die Ikonisierung des reinen Jünglings in Bild und Text zwingen die RezipientInnen geradezu in eine voyeuristische und damit sexualisierte Position. In den Ansichtskartenalben von Peter Altenberg hebt das rituelle Arrangement mit Hintergrund und Rahmen die Figuren ins Überzeitliche und entkleidet sie jeglichen historischen und sozialen Umfeldes. Idealisierung und Enthistorisierung können die Nähe der Bilder zur Pornografie jedoch kaum verdecken. Die Perspektive auf das fotografierte Objekt unterscheidet sich nur unwesentlich von den Männerakten in zeitgenössischen Homosexuellen-Zeitschriften wie »Der Eigene«. Einzig der mediale Rahmen, der Charakter des Ansichtskartenalbums als

Unikat, sichert den Abstand. Der entsexualisierte reine Jünglings- oder Mädchenakt wird zum Fetisch und zum Ausgangspunkt einer erotisch-sexuellen Kultpraxis.

Zur Dominanz der idealisierten Wahrnehmung des Jungseins trägt nicht zuletzt der Siegeszug der neuen Medien bei, wird doch im Kino die Jugendlichkeit des Stars für immer stillgestellt und die ewige Jugend damit zur massenwirksamen Illusion. Dass ehemals getrennte Bereiche kultureller Aktivität einander zunehmend durchdringen, ist eine Entwicklung, die auf das engste mit den medialen Wandlungsprozessen zu Beginn des 20. Jahrhunderts verbunden ist (Faustich 2006). So verweist die Jugendstilrhetorik der Lichtgestalten nicht zufällig auf die Terminologie der Fotografie und des Films. Stefan George etwa, den viele Zeitgenossen als Dichter der Jugend wahrnahmen, dessen frühe Dichtung voller Keuschheits- und Reinheitssymbolik war und von Walter Benjamin zu Recht dem Jugendstil zugeordnet wurde, wusste sich des neuen Mediums Fotografie überaus gut zu bedienen. Auf den mehr als hundert autorisierten Lichtbildern des »Meisters« wird das Licht tatsächlich überaus zielgerichtet eingesetzt. Die minimalistische Ästhetik (man sieht meist nur Kopf, Oberkörper und Hand) erzwingt eine maximale Deutungsanstrengung (vgl. Blasberg 2000: 140), zumal George dem Jugendkult in seiner Privatreligion um den früh verstorbenen Freund Maximin zwar eine weitere Ikone bereitstellt, sich in seiner Selbstinszenierung jedoch von früh an als jugendlicher Greis präsentiert. George stellt sich als einer der ersten erfolgreichen Strategen im Umgang mit dem neuen Medium Fotografie heraus, es gelingt ihm tatsächlich, sich die Macht über das eigene Bild zu sichern. Die Inszenierung funktioniert auch im Zusammenhang des Jugendkults, denn ein jugendlicher Greis altert nicht. In Georges Dichtung tritt an die Stelle des Generationenkonflikts, der andernorts damals sehr wohl thematisiert wurde, ein aus der Pflanzenwelt übernommenes Geschichtsmodell von Verfall und Wiedergeburt, das sich im Paradigma der symbolisch überhöhten Erbfolge alles Sexuell-Geschlechtlichen entledigt hat. Von dem Lyrikband »Das Jahr der Seele« (1897) bis zu »Der Stern des Bundes« (1913) tritt einem eine Verbindung aus sakraler Geburtsmetaphorik (»heiliger schooss«) und floralen Gleichnissen entgegen, wenn etwa vom »spross aus unsrem eignen stamm« die Rede ist oder es etwa heißt:

»Da schon Dein same den ich trug in fahr
Und aus mir nährte und erzog in nöten
Heut unausrottbar grünt [...]« (George 1913: 20)

Im Zuge von Allmachtsphantasien fallen die Grenzen zwischen Ich und Welt, Natur und Mensch, Männlichkeit und Weiblichkeit:

»ich bin der Eine und bin Beide
Ich bin der zeuger bin der schooss

Ich bin der degen und die scheide
Ich bin das opfer bin der stoss [...].« (George 1913: 27)

Väter und Mütter werden symbolisch entmachtet, an die Stelle familiärer Genealogien Phantasmen vom »Umgebären« in einem rein männlichen »Reich des Geistes« gesetzt:

»Dies ist reich des Geistes: abglanz
Meines reiches · hof und hain.
Neugestaltet umgeboren
Wird hier jeder: ort der wiege
Heimat bleibt ein märchenklang.
Durch die sendung durch den segen
Tauscht ihr sippe stand und namen
Väter mütter sind nicht mehr.
Aus der sohnschaft · der erlostern ·
Kür ich meine herrn der welt.« (George 1913: 83)

In der letzten Zeile der Strophe gibt sich ein monströs überhöhtes Ich als Verursacher der gewaltigen und gewaltsamen Metamorphose der »sohnschaft« zu erkennen. Das Reich des Geistes ist ein explizit männliches (George 1913: 97), in dem Sexualität ins Metaphysische verschoben wird und erotische und religiöse Erweckungsrhetorik ineinander übergehen.

Die Verbindung von moderner Medienpolitik und kalkulierte Anachronismus der Exklusiv Ausgaben der »Blätter für die Kunst« und des Lyrikbandes »Jahr der Seele« (1897) ist Teil einer gelungenen Sakralisierungs- und Distinktionsstrategie. Syntax und Kleinschreibung der Gedichte signalisieren den Bruch mit der Tradition, während Jugend mit Aufbruch, Zukunft, Schönheit, mit ästhetischer Innovation, aber auch mit nationaler Erneuerung in einen semantischen Zusammenhang gerückt wird. Entsexualisierte männliche, weiße Jugendlichkeit wird zum Ausdruck einer höheren Lebensart: »Die jugend die wir vor uns sehen gestattet uns den glauben an eine nächste zukunft mit höherer lebensauffassung vornehmerer führung und innigerem schönheitsbedürfnis«, heißt es in den »Einleitungen und Merksprüchen der Blätter für die Kunst« von 1901. Unter rückwärtsgewandtem Bezug auf eine imaginierte frühere Jugend, die es so nie gab, wird von Erneuerung, Fortschritt und Zukunft geredet. Das autoritäre Gefolgschaftsverhältnis im Georgekreis wird in der Rede von den »Jüngern« einer christlichen Interpretation unterzogen, der früh verstorbene (und also ewig junge) Freund Maximin zur privatreligiösen Erlösergestalt erhoben. Zu den Paradoxien der Jahrhundertwende passt, dass der Ausschluss von Frauen, »Fremdrassigen« und Demokraten unter dem Gebot der »Reinheit« zum konstitutiven Moment des George'schen Männerbundes wurde, die favorisierten Männlichkeitsbilder jedoch un-

ausgesprochen das »orientalisch«-konnotierte kontemplative Subjekt an die Stelle des aktivistisch-»abendländischen« setzen.

So wie alles Weibliche explizit ausgeschlossen und zugleich in ein erweitertes Männlichkeitsmodell integriert wird – wie anhand der Geburtsmetaphorik in Georges Gedichten zu sehen ist –, so wird auch das »rassisch« markierte Andere zugleich abgewehrt und inkorporiert. In den Jugendstil-Massenpostkarten wird die Farbsymbolik christlicher Gottesdarstellungen ins alltäglich-säkulare kollektive Bewusstsein überführt und sozusagen naturalisiert, denn sakralisiert werden ganz selbstverständlich ausschließlich gesunde, schöne weiße Mädchen und Jünglinge.

Die rassisierte bzw. nationalisierte Lichtmetaphorik, von Fidus in Manifesten und Bildunterschriften bis zu Formulierungen wie »lichtdeutsch« und »lichtheil« getrieben, begegnet uns in Walter Flex' Bestseller »Der Wanderer zwischen beiden Welten« (1916) wieder. Auch dessen Hauptfigur, eine Mischung aus Christus, Zarathustra und Goethes Wanderer, ist ständig von einer Metaphorik der Helligkeit umgeben. Die zwei Welten, zwischen denen der »reine«, nackte Heros sich bewegt, sind die romanisierte Jugendbewegung des Wandervogels und der idealisierte Militärdienst. In die narrative Konstruktion gehen Elemente unterschiedlicher zeitgenössischer Diskurse von der romantischen Naturnähe, dem homosozialen Gemeinschaftserlebnis und der antimodernen Innerlichkeit bis zur pietistischen Herzensfrömmigkeit ein. Während der Held, ein Kriegsfreiwilliger, nach der realen Gestalt des gefallenen Leutnants Ernst Wurche entworfen, in der Wahrnehmung des Ich-Erzählers bis zu seinem frühen Tod sexuell »rein« bleibt, »flutet« die Maisonnette, »zuckt« die Luft vor dem Gefecht und »schwillt« der Nachtsturm:

»Der junge Mensch, der auf uns zuschritt, war von diesem Frühling trunken. Mit rückgeneigtem Haupte ließ er die Maisonnette ganz über sich hinfluten, er hielt ihr stille und stand mit frei ausgebreiteten Armen und geöffneten Händen da [...]. Feucht von den Wassern und von der Sonne und Jugend über und über glänzend stand der Zwanzigjährige in seiner schlanken Reinheit da, und die Worte des Gany-med kamen ihm schlicht und schön [...] von den Lippen.« (Flex 1916: 31f.)

Während das Kriegsgeschehen hier wie auch in literarischen Texten Ernst Jüngers und Franz Schauweckers oder etwa in der 1908/09 von Hans Breuer herausgegebenen Liedersammlung »Zupfgeigenhansel« sexualisiert wird, scheint der jugendliche Heros über allem Geschlechtlich-Sexuellen zu stehen. Es sind entsexualisierte Figuren der Reinheit (vgl. Brunotte 2004), die, um mit George Mosse zu sprechen, eine »libidinöse Beziehung zum Krieg« eingehen (Mosse 1985: 160). Im Krieg wird somit das Unmögliche möglich, die männliche Virilität im Dienste der Nation gegen alle Verweiblichungsgefahren der Moderne zu sichern und zugleich die als gefährlich wahrgenommene Sexualität abzuspalten. Das reale Kriegsgeschehen bleibt trotz realistischer Ortsangaben im Roman außerhalb des

Erzählten, stattdessen wird das Erweckungserlebnis zwischen Natur- und Kameradschaftsromantik ebenso ins Vorgeschichtlich-Mystische verlegt wie der frühe Kriegstod. Die Dramaturgie des Textes folgt der Passionsgeschichte, die letzte Begegnung zwischen ›Heiland‹ und Evangelisten, als welcher der Ich-Erzähler fungiert, findet entsprechend unter einem Wegekreuz statt. Jugendkult, Ästhetisierung des Krieges und eine morbide Ästhetik des Selbstopfers gehen in diesem Männlichkeitsnarrativ eine politisch gefährliche und langfristig wirksame Verbindung ein.

Die Lichtmetaphorik, die bereits hier auratisch-kultischen Charakter annimmt, wird später sowohl von der nationalsozialistischen als auch von der Arbeiterjugendbewegung aufgegriffen. Noch in DDR-Liederbüchern der Freien Deutschen Jugend finden sich Ausläufer solcher Heilsrhetorik. Die Umformungen der Lichtmetapher indizieren, wie Hans Blumenberg gezeigt hat, »die Wandlungen des Welt- und Selbstverständnisses« deutscher Intellektueller (Blumenberg 1957: 140). Als Metapher der Wahrheit wird das Licht etwa bei Fidus zur Basis einer Metaphysik. Die Kehrseite der eklektizistischen Vermischung neuplatonischer, aufklärerischer, christlicher und moderner Schichten der Lichtmetapher bilden die Luzifergestalten als Selbstbild deutscher Intellektueller und Künstler. Den Aquarellen und Ölgemälden von Fidus ›Tempel des Luzifer‹ (1892), ›Grollender Luzifer‹ (1893) oder ›Luzifers Erwachen‹ (1913) und dem Aufsehen erregenden ›Lucifer‹-Gemälde von Franz von Stuck (1890) steht beispielsweise die ab 1902 von Rudolf Steiner und Marie von Sivers unter dem Namen ›Lucifer‹ herausgegebene Monatszeitschrift der deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft zur Seite. Der Erzengel Luzifer gehört wie Wotan, Prometheus, Parsifal, Tristan und Michael zu den Hauptfiguren der Monumentalporträts von Fidus. In der Gestalt des Lichtbringers etwa in ›Luzifer Morgenstern‹ (1894) wird die Auflehnung gegen göttliche Autorität mit dem Schuldgefühl des Aufrührers verschmolzen, einmal mehr werden soziale Konflikte remythisiert (Osterkamp 1979). Immer wieder stellt Fidus seinen androgynen Jünglingen, die den kulturellen Diskurs der Männlichkeitskrise im Wilhelminischen Kaiserreich begleiten, allerdings auch germanische Helden mit Schwertern oder Spaten zur Seite. Die zeitgenössischen Verweiblichungsängste fordern offensichtlich auch von diesem Künstler ihren Tribut.

Wissenschaftliche Entdeckung der Adoleszenz

Um den widersprüchlichen Assoziationen, welche die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert im Unterschied zu früheren und späteren Jahrhunderten bei den ZeitgenossInnen auslöste, Raum zu geben, musste der Jugendmythos um ein entscheidendes Element erweitert werden, das der Ambivalenz. Verfügbar wurde es mit der Entdeckung der Adoleszenz durch den amerikanischen Kinderpsychologen Stanley Hall. Zugleich

erhielt der Begriff Adoleszenz in der entstehenden Jugendforschung und ganz im Gegensatz zum ahistorischen Gebrauch des Terminus *Jugend* im Jugendstil wieder Anschluss an die ambivalenten Modernisierungserfahrungen selbst. Vermittelt über den jungen Jugendforscher und Psychoanalytiker Siegfried Bernfeld fand Halls zweibändige Schrift von 1904 Eingang zunächst in die deutsche Jugendforschung. Die anschließend erfolgende Übernahme des neuen Begriffs in den breiteren öffentlichen Diskurs erweiterte das anthropologische Grundmuster Jugend entscheidend: die Idealisierung der Jugend wurde ergänzt durch Anerkennung der mit dieser Lebensphase verbundenen Ambivalenz. Erst damit wurde das schon bei Aristoteles zu findende Kulturmuster »Jugend« anschlussfähig für die kulturkritischen Diskurse der »heißen Kulturphase« (Levi-Strauss 1962: 272) in Deutschland um 1900. Die Anerkennung der mit den Entwicklungsprozessen der Adoleszenz verbundenen Dynamiken löste allerdings vor allem unter PädagogInnen und PolitikerInnen auch neue Verunsicherungen aus, was bis zur Kriminalisierung und Pathologisierung der unkontrollierbar werdenden Jugend führen konnte. Insbesondere galt dies, sobald wie im Falle der Arbeiterjugend Generationen- und soziale Konflikte aufeinander trafen.

In einer Gesellschaft beschleunigter Modernisierung wird der Jugend eine verlängerte Adoleszenz eingeräumt, die Pubertät endet nicht wie früher mit der gewaltsamen Durchsetzung der Tradition und Verinnerlichung des Prinzips der Unterordnung, sondern in der Einheit von Erneuerung und Kontinuität (Erdheim 1982: 316). Was lange als Defizit der jungen Generation bewertet wurde, deren Erfahrungslosigkeit, erfährt innerhalb des neuen zukunftsorientierten Gesellschaftstypus zunächst einmal eine enorme Aufwertung. Jugend ist nun als ein »Konflikt- bzw. Avantgardehabitus akzeptiert, dem gesellschaftlich die Lizenz der Innovation und Konventionsverletzung eingeräumt wird« (Oesterle 1997: 14). Die Umorientierung von alt auf jung bringt als Extrem groteske medizinische Verjüngungstechniken hervor. Das »Steinachen«, das Verjüngen durch Abbinden von Samensträngen, wird selbst von Akademikern positiv aufgenommen und ausprobiert (vgl. Stoff 2004).

Jugendbewegungen

Wendet man sich der lebensweltlichen Seite der Aufwertung von Jugendlichkeit zu, den Jugendbewegungen der Zeit, so wird die andere Seite der Aufwertung sichtbar, die Angst vor der nun sichtbar gewordenen neuen sozialen Kraft. Jugendbewegungen entstehen immer dann, wenn gesellschaftliche Werte der Erwachsenenwelt ihre unbefragte Verbindlichkeit verlieren. Die Wandervogelbewegung wurde zu einer Massenbewegung, befreite sich jedoch nie von der pädagogischen Führung und Kontrolle, sie wurde nie zu einer autonomen jugendkulturellen Bewegung. Die lin-

ke Jugendkulturbewegung um die Zeitschrift »Der Anfang« entwickelte zwar eine radikalere Protesthaltung, erreichte jedoch keine Breitenwirkung. Dennoch wurde sie polizeilich observiert und mit Verboten belegt. Da, wo nicht idealisierend über Jugend gesprochen wurde, sondern wo Jugend selbst sprach – wie etwa in dem spektakulären Berliner »Sprechsaal« (Dahlke 2006: 229ff.) –, endete die staatliche Toleranz. Epochensignatur hin und her, der realen jungen Generation begegnete man misstrauischer denn je. Das lässt schon die Begriffsgeschichte des Wortes »Jugendlicher« erkennen, die nicht zufällig im kriminologisch-juristischen Kontext zu suchen ist. Bereits im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts hatten Kindheits- wie Jugendbegriff einen Wandel erfahren und sich polarisiert. Das Konzept Kindheit ließ die Jugend (als Lebenszeit zwischen zwölf und achtzehn Jahren) mehr und mehr als gefährdet erscheinen (Wild 1993; Oesterle 1997). Die neue Semantik des Begriffs »Jugend« ist eng mit den sozialen Wandlungsprozessen im Zuge der Industrialisierung und Verstädterung verbunden (Dahlke 2006: 24-34). Die mit der industriellen Arbeitsteilung einhergehende Polarisierung der Geschlechtercharaktere (Hausen 1976) wirkte sich direkt auf die Erziehung der Jugend aus. Die parallel zur Schulpflicht entstehende Familienpolitik stellte vor allem die Jugend aus unteren Schichten unter staatliche Aufsicht, um die Mitte des 19. Jahrhunderts bildete sich denn auch ein spezielles Jugendstrafrecht heraus (Beulke 1991). Im Umkreis dessen lässt sich um 1875 erstmals der Gebrauch des Wortes »Jugendlicher« nachweisen, ab da existieren mit dem idealisierten »Jüngling« und dem kriminalisierten »Jugendlichen« zwei divergente Deutungsmuster nebeneinander.

Mit dem Reichsvereinsgesetz von 1908 wurde Jugendlichen unter 18 Jahren jede politische Betätigung verboten. Unter allen westlichen Industrieländern kam es nur in Deutschland vor dem Ersten Weltkrieg zu Ansätzen einer Jugendbewegung. »Wenn anderswo in Europa Revolutionen stattfinden, gibt es in Deutschland Jugendbewegung«, kommentiert Gert Mattenklott treffend (Mattenklott 1997: XXVI). Der ehemalige Wandervogel und Aktivist der Berliner Sprechsaalbewegung Walter Benjamin sollte den entpolitisierenden Effekt des Jugendaufbruchs aus der Distanz der 1930er Jahre selbstkritisch als »Regression aus der sozialen in die natürliche und biologische Realität« bewerten (Benjamin 1933: 392f.).

Adoleszenz als Krise hegemonialer Männlichkeit?

War schon in der Genieästhetik des Sturm und Drang als selbstverständlich vorausgesetzt worden, dass die metaphysische Koalierung von Schönheit, Ästhetik und Jugend nur für männliche Junggenies galt, so wird auch zu Beginn des 20. Jahrhunderts der Zeitraum zur Entfaltung von Subjektivität, ihrer Krisen und Risiken, nur der männlichen bürgerlichen und verbürgerlichten aristokratischen Jugend zugestanden. Die Mehrheit der

JugendforscherInnen – AktivistInnen einer Disziplin, die sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts herausbildet – richtet ihre wissenschaftliche Aufmerksamkeit auf die männliche bildungsbürgerliche Jugend. Stanley Hall bildet keine Ausnahme, wenn er die Adoleszenz von Mädchen in nur zwei Kapiteln seiner 760-seitigen Darstellung als Sonderfall abhandelt. Seine Wahrnehmung des männlichen Adoleszenten als gesellschaftliche Gefahr wird in deutschen Debatten beinahe kritiklos übernommen. Für Hall ist die Adoleszenz die gefährlichste Phase des Lebens, nicht nur für das jugendliche Individuum, sondern auch für die Nation. Er greift alle zeitgenössischen Krisendiskurse von der Neurasthenie bis zur Hysterie auf und setzt ihnen eine radikale Normalisierungsstrategie entgegen. Die größte Gefahr für junge Männer, aber zugleich auch für die Nation, sieht Hall in der Verweichlichung/Verweiblichung der Großstadtjugend. Diese Argumentation tritt neu zur oben erwähnten kriminalisierenden und vor allem jugendliche Sexualität pathologisierenden hinzu: »Sex and Crime« werden schon im Untertitel dieser konservativ-kulturkritischen Darstellung in den Kontext der Adoleszenz gerückt. Zu begegnen sei den »ungesunden« (so wörtlich) Erscheinungen mit körperlicher Ertüchtigung und einer Kultur des Willens, wobei Muskeln vor dem Verstand und der Wille vor der Intelligenz kämen (Hall 1904: I, 243). Ein ganzes Kapitel widmet Hall den Biografien und Autobiografien berühmter Männer von Goethe über Rousseau zu Napoleon. Die literarischen Texte sind ihm authentische Quellen für den Verlauf der Adoleszenz. Den Zeitgeist-Forderungen nach gleichen Bildungschancen für Mädchen hält Hall das »Ewig-Weibliche« (deutsch im Original) entgegen, das eben darin bestehe, dass Frauen die Phase der Adoleszenz nie hinter sich ließen. Während Mädchen paradoxerweise im selben Denkmodell zugleich bereits als Frauen auf die Welt kommen, müssen Jungen die gefährliche Durchgangsphase der Instabilität, Emotionalität und sexuellen Perversionen passieren und in einem Willensakt beenden, um Männer zu werden. Damit wird am tradierten Männlichkeitsnarrativ der romantischen Krisenhelden seit Tiecks »Der blonde Eckbert« weiter geschrieben. Männlichkeit wird erworben, so Hall, indem das »feminisierte« (!) Stadium der psychischen Entwicklung überwunden wird. Koedukation bildet eine Gefahr für die Mannwerdung. Anders als die Propheten des Jugendkults sieht der Modernekritiker Hall die Jugend demnach keineswegs als Träger und Garanten gesellschaftlicher Erneuerung, sondern als gefährdet und als Gefahr. Auf die seltsame Abstinenz Freuds, der schließlich nicht wenige PatientInnen im entsprechenden Alter hatte, sich jedoch theoretisch kaum für die Lebensphase der Jugend interessiert, sei hier nur verwiesen. Von Interesse ist in unserem Zusammenhang jedoch ein Denkmuster, das sich mit dem Halls kreuzt: Freud stellt nämlich wie dieser einen Zusammenhang zwischen pubertärer Masturbation als Ursache der Neurasthenie und der Konstitution der Nation her. In einem 1898 publizierten Aufsatz artikuliert er »geradezu ein Volksinteresse daran, dass die Männer mit voller Potenz in den Sexualverkehr eintreten« (Freud 1898:

28f.). Die Metaphorik von der »Entfesselung« der »aufgespeicherten« sexuellen Triebkräfte des Kindes zur Zeit der Pubertät lässt ahnen, was für ein dämonisches Wesen der Jugendliche für den Psychoanalytiker darstellt. In den späten Schriften wird Freud vor allem die kulturelle Leistung des Jünglings hervorheben, dessen Ablösung von der Autorität der Familie erst den für den Kulturfortschritt so wichtigen Gegensatz der neuen zur alten Generation schaffe (Freud 1905: 130).

Erschöpfte Bürgersöhne – erwachende Jungproletarier

Die Erschöpfungsrhetorik des *Fin de Siècle* wird innerhalb der deutschen Literatur von einem eigenen Genre getragen, dem Adoleszenzroman (Gansel 2004; Steinlein 2004). Um 1900 bringt die Zuspitzung der mit der Übergangsphase verbundenen psychischen und sozialen Konflikte eine Welle von Schulromanen, bildungskritischen Erzählungen und Jugenddramen hervor. Die Texte von Max Halbe, Emil Strauß, Friedrich Huch, Hermann Hesse, Frank Wedekind und Robert Musil sind zugleich entscheidend an der Herausbildung von zeitgenössischen Verständnismustern der familiären und schulischen Situation der Jugend beteiligt. Literatur funktioniert einmal mehr als Ort der Zirkulation sozialer Energien im Sinne Stephen Greenblatts, sie ist geprägt von kollektiven physischen und mentalen Empfindungen einer Zeit, sie kann diese jedoch auch hervorruhen, gestalten und ordnen (Greenblatt 1990: 15).

Anders als im klassischen Bildungs- und Entwicklungsroman zeigen die jungen Autoren der Jahrgänge 1864 bis 1877 ihre bildungsbürgerlichen Hoffnungsträgerfiguren als überfordert und existenziell gefährdet. Unter den Vorgangsfiguren ihrer Texte dominieren erschöpfte Hysteriker, lebensunfähige Melancholiker und fiebergeschwächte Neurastheniker wie Hans Giebenrath, Herrmann Heilner, Heinrich Lindner und Karl Notwang aus Rilkes Erzählung »Die Turnstunde« (1899/1902), Hermann Hesses »Unterm Rad« (1906), Robert Musils »Verwirrungen des Zöglings Törleß« (1903/06) oder Hanno Buddenbrook aus Thomas Manns Roman »Buddenbrooks« (1901), um nur wenige zu nennen. Das Plädoyer für die Rettung des sensiblen kunstsinnigen Jünglings vor den Forderungen der Erzieher und Väter, also die Erweiterung der tradierten Männerrolle wie sie bereits von den Romantikern modelliert worden war, geht einher mit der Wiederbelebung gänzlich konservativer Konstruktionen von Weiblichkeit. Die Schwestern, Mütter, Zofen und Huren sind in diesen Männlichkeitsnarrativen Figuren im Dienste der männlichen bürgerlichen Initiation. Ihnen wird mit wenigen Ausnahmen wie etwa in Frank Wedekinds spektakulärem Drama »Frühlings Erwachen« (1891, 1906 in Berlin uraufgeführt) kein psychologisches Innenleben zugestanden. Die Geschlechtertopografie bleibt genauso traditionell wie die Geschlechterdramaturgie: es ist der

junge Hans Hartwig, der in Max Halbes Liebesdrama »Jugend« (1893) in die Welt zieht, während das gleichaltrige »Annchen« (!) sich höchstens sehnsuchtsvoll aus dem Fenster lehnen darf. Wedekinds Wendla, Thomas Manns blonde Inge und Lisaweta Iwanowna aus »Tonio Kröger« (1903) und Walter Hasenclevers Fräulein in »Der Sohn« (1914) eint ihre instrumentelle Funktion innerhalb des konflikthaltigen Reifungsprozesses der männlichen Hauptfigur. Der von männlichen Autoren dominierte literarische Diskurs über Männlichkeit unterscheidet sich überraschend gering von dem wissenschaftlichen Stanley Halls, gerade die Erweiterung der Rollenbilder belebt alte Ängste vor der Verweiblichung des Mannes wieder. Erschwert wird die seit Freud ödipal imaginierte Mannwerdung dadurch, dass die Position des Vaters durch den Statusverlust der bürgerlichen Kernfamilie bereits lange vor dem verlorenen Ersten Weltkrieg unbesetzt ist. Naturalistische Dramen von Gerhart Hauptmann, Arno Holz und Johannes Schlaf enthalten die Vaterposition nur noch als Leerstelle. Wie in Maeterlinks Drama »Die Blinden« (1890) sind es in Hofmannsthals »Der Tod des Tizian« (1892) die Söhne, welche dem Vater eine patriarchale Machtposition einräumen, die er längst nicht mehr ausfüllen kann (vgl. Streisand 2001: 250-261). Zu den widersprüchlichen Reaktionen auf die Dynamik des sozialen Wandels einschließlich der rasanten Veränderungen der Geschlechterverhältnisse gehört der befremdliche Sohneskult, den gerade emanzipierte Autorinnen wie Else Lasker-Schüler und Franziska zu Reventlow oder auch die bekannte Sozialistin Lily Braun betrieben (Dahlke 2006: 105ff.).

Die krisengeschüttelten Jünglinge verkörpern als ewige Söhne die Dekadenzängste der verunsicherten Bürger und die damit verbundene grundlegende Verunsicherung der hegemonialen bürgerlichen Männlichkeit. Den müden Helden Hofmannsthals, Andrians, Beer-Hofmanns, den Melancholikern Rilkes, Georges, Robert Walsers und Rudolf Borchardts, den ewigen Söhnen der Adoleszenzromane von Musil bis Hesse, den entsexualisierten Lichtanbetern des Jugendstils und vergeistigten *hommes fragiles* des verunsicherten Bürgertums stehen überraschend juvenile proletarische Heroen gegenüber. In der allegorischen Bildpublizistik der Arbeiterbewegung erfreut sich der kräftige nackte Jüngling als Heros der Freiheit und Arbeit großer Beliebtheit. Gern wird auch die mythische Gestalt des Jung-Siegfried in Dienst genommen (Lerch 1988: 364; Hickethier 1979: 79ff.). In dem Arbeitersatireorgan »Der wahre Jakob« von 1893 wird der proletarische Siegeszug im Bild des jugendlichen Reiters gestaltet.

War in Rilkes wirkungsmächtigem Narrativ des jugendlichen Reiters in »Die Weise von Liebe und Tod des Cornets Christoph Rilke« (1904/1906) die kriegsrische mit der sexuellen Initiation verschränkt worden, so greift die Karikatur auf das etablierte Motiv zurück, entledigt sich jedoch der darin enthaltenen Todeseuphorie, die bei Rilke subjekt-konstituierend ist. An die Stelle des jugendlichen Selbstopfers (bei Rilke, bei Flex, vor allem aber auch in Liedern der Sammlung »Zupfgeigenhansel«) tritt hier die jugend-

liche Siegergestalt. Die Nacktheit der proletarischen Heroen unterscheidet sich in ihrem Reinheitskult nur unwesentlich von den entsexualisierten Jugendstil-Ikonen. Die Körperbilder bieten eine glatte Oberfläche, welche innere (seien es psychische oder sexuelle) Konflikte der Individuation verdeckt. Die typisierende bildliche Allegorie macht die Widersprüche der Lebenswelt unsichtbar, wenn sie etwa »Freiheit« und »Arbeit« oder Reinheit und Virilität scheinbar problemlos integriert. Dabei stoßen die jungen ArbeiterInnen sehr wohl auf Konflikte, die mit ihrem Lebensalter zu tun haben, schließlich wird ihnen selbst innerhalb der Arbeiterbewegung ebenso wenig ein politischer Subjektstatus zugestanden wie in den konservativen oder liberalen bürgerlichen Parteien. Auch im Rahmen der proletarischen Kultur treffen wir demnach auf den für den bürgerlichen Jugendkult geltenden Gegensatz zwischen symbolischer und sozial-lebensweltlicher Sphäre.

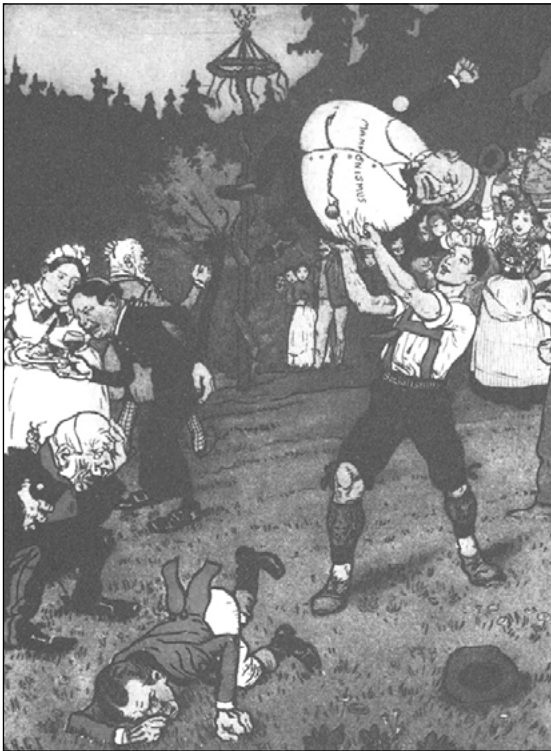
Abbildung 3: »Hurrah, dem Sieger!« (Anonym). In: Peter von Rügen (Hg.), Beiträge zur Kulturgeschichte der Arbeiterbewegung, Frankfurt a.M. 1979: Büchergilde Gutenberg, S. 114.



Bis in die 1920er Jahre hinein ließen die lange Arbeitszeit und die beengte Wohnsituation jungen ArbeiterInnen weder Zeit noch Raum, Adoleszenz überhaupt auszuleben, von einer verlängerten gar nicht zu reden. Viele wohnten als »Schlafgänger« in fremden Großstadtfamilien. In den Arbeiterlebenserinnerungen, einem literarischen Genre, das sich Ende des 19. Jahrhunderts herausbildet, wird der Jugendphase so gut wie gar kein Raum gegeben. Dabei wuchs genealogischen Narrativen innerhalb der minoritären Arbeiterliteratur zur selben Zeit Bedeutung zu, da diese in der bürgerlichen Literatur in die Krise gerieten. Obwohl die Texte von Adelheid Popp, Max Hoelz, Adam Scharrer oder Hans Marchwitza alle das Wort »Jugend« im Titel tragen, nimmt diese Lebensphase in der Erzählung

keinen Raum ein. Auch aus der Distanz der erwachsenen Schreibenden werden die Jugendjahre nicht mit Sinn aufgeladen, sondern als tote, dem erzählenden Ich nicht gehörende Zeit erzählt. Zeit wird nicht zur Messachse der Entfaltung einer Persönlichkeit, sie gewinnt im fremdbestimmten Alltag keine Gerichtetheit. Im Arbeitertheater gehen die Figuren schnell und selbstverständlich aus dem Kinderstatus in den Stand der Erwachsenen über, dem populären Vater-Sohn-Konflikt, Dreh- und Angelpunkt expressionistischer Dramen, wird im proletarischen Drama von Ernst Preczang oder Paul Bader eher untergeordnete Bedeutung beigemessen.

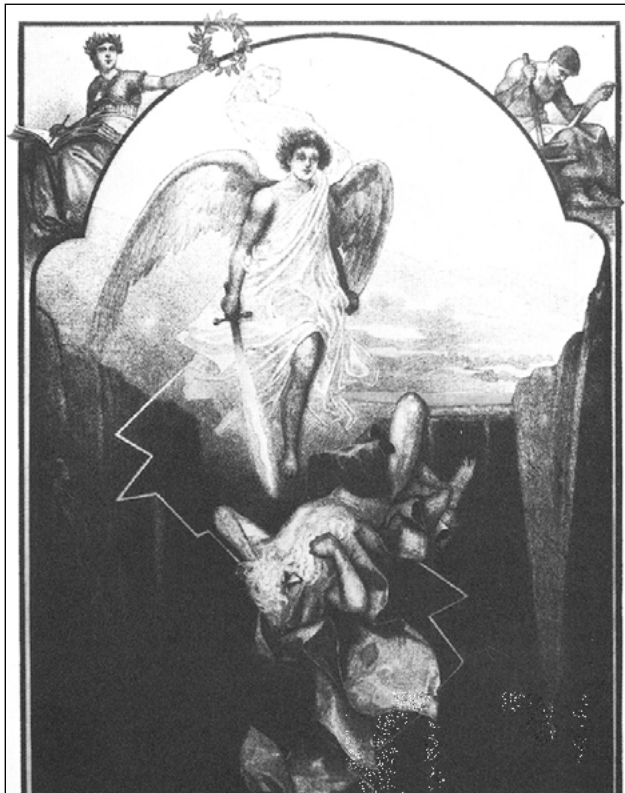
Abbildung 4: »Der letzte Hosenschlupf«. Nach einer Zeichnung von H.G. Jentsch (1901). In: Peter von Rüden (Hg.) Beiträge zur Kulturgeschichte der Arbeiterbewegung, Frankfurt a.M. 1979: Büchergilde Gutenberg, S. 115.



Klassenkonflikte drängen Generationenkonflikte ebenso in den Hintergrund wie Geschlechterkonflikte, das Durchleben von adoleszenten Krisen ist ein Privileg, über das junge Arbeiter ebenso wenig verfügen wie Arbeiterinnen. Der Verlauf des individuellen Lebens ist, so lassen die Lebenserinnerungen und Dramen erkennen, weit mehr durch die sozialen Verhältnisse determiniert als durch die persönlich-familiären, was die Ersetzung

des individuellen durch eine Art kollektiven Lebenslauf (Bogdal 1991: 227) in dieser Literatur erklärt. Wo im Rahmen hegemonialer Männlichkeiten Krisenphasen als Reifungsprozesse durchlebt werden können und letztendlich der Selbsttrettung und Selbsterhebung des weißen männlichen bürgerlichen Subjekts dienen, erfolgt hier eine Art Fluchtbewegung aus den Schwierigkeiten der Individuation in die Zugehörigkeit zum Kollektiv. Dass diese Struktur wenig Raum für die Thematisierung etwa von Konflikten zwischen den Geschlechtern und Generationen, für die Auseinandersetzung mit Homosexualität oder mit rassistischen Verhaltensmustern bietet, versteht sich von selbst.

Abbildung 5: Gedenkblatt »Zur Erinnerung an den 1. Mai 1892«.
In: Peter von Rüden (Hg.), Beiträge zur Kulturgeschichte der Arbeiterbewegung, Frankfurt a.M. 1979: Büchergilde Gutenberg, S. 97.



Während der Wohn- und Arbeitsalltag den realen jungen ArbeiterInnen keinen Platz zum Ausleben einer Lebensphase der Adoleszenz lässt, funktioniert auf der Ebene der Symbolisierung das Modell Jugend – Frühling – gesellschaftlicher Aufbruch ungebrochen und wird Teil einer antikapi-

talistischen Emanzipationskultur. In überraschender Nähe zum bürgerlichen Jugendkult werden Natürlichkeit, Virilität, Muskelkraft und von allen Konflikten gereinigte jugendliche Leidenschaft der jungen Männer aus der Unterschicht mal dem verfetteten Mammon, mal dem verrottet-dekadenten Zentauren gegenübergestellt. In einer Karikatur von 1901 hebt »der Jüngling Sozialismus [...] den fetten Mammonismus in die Höhe«.

Dass es sich bei diesem »Jüngling neuen Typus« keineswegs um eine Krisenfigur, sondern um eine politisch-kulturelle Erfolgsfigur von anhaltender Wirksamkeit handelte, zeigt die Kontinuität ihrer Verwendung in Kalendern, Liedern und Flugblättern der Arbeiterbewegung.

Das Gedenkblatt zum 1. Mai, erst 1890 als Kampftag der internationalen Arbeiterbewegung um den Achtstundearbeitstag eingeführt, nutzt die Jugendstilvorlage für die eigenen politischen Zwecke. Die Spezifik des deutschen Jugendstils, eine Leerstelle an Sinnproduktionen durch den Rückgriff auf ahistorisch-mystifizierende Bildwelten verbunden mit der Etablierung neuer Modelle des entsexualisierten Androgyns zu kompensieren und massenkonsumierbar zu machen, ist anschlussfähig für die unterschiedlichsten Ideologien. Statt die konkreten sozialen Kämpfe der ersten Massenstreiks der 1890er Jahre künstlerisch zu gestalten, wird von der jungen Emanzipationsbewegung auf die diffuse enthistorisierende Bildwelt und ästhetische Praxis der antimodernen und zugleich modernen »bürgerlichen Fluchtbewegung« (Frecot u.a. 1997: 192) zurückgegriffen. Die Spannung zwischen Bildinhalt und Bildunterschrift lässt sich als Zeichen der noch ungesicherten Position der neuen sozialen Schicht des Großstadtproletariats im Machtfeld des Symbolischen interpretieren: das Potential tradierter Gedenkkulturen und moderner Medien wird genutzt und gegebenenfalls gereinigt oder uminterpretiert, weil eigene Symbolwelten nicht zur Verfügung stehen.

Im Jüngling als Alter Ego des Krisendiskurses und als Verkörperung von Möglichkeiten und Gefährdungen der Mannwerdung gehen Modernisierungsgänge und Emanzipationsstrategien eine paradoxe Verbindung ein. Die »junge Bewegung« der Nationalsozialisten, die sich dann selbst einfach »die Bewegung« nannte, wird auf das soziale und politische Integrationspotential der Kultfigur zurückgreifen. Sie wird das Vitalitäts- und Erneuerungspathos der Arbeiterbewegung freilich auf neue Weise mit einem nun nicht mehr bürgerlich-müden Totenkult (Brunotte 2004) verbinden.

Literatur

- Barthes, Roland (1957): *Mythen des Alltags*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
 Benjamin, Walter (1933): »Rückblick auf Stefan George«. In: Rolf Tiedemann u.a. (Hg.), *Gesammelte Schriften*, Bd. III, Frankfurt a.M. 1991: Suhrkamp, S. 392-399.

- Beulke, Werner (1991): *Jugendstrafrecht*, Stuttgart: Kohlhammer.
- Blasberg, Cornelia (2000): »Charisma in der Moderne. Stefan Georges Medienpolitik«. In: *Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 74, S. 111-114.
- Blumenberg, Hans (1957): »Licht als Metapher der Wahrheit. Im Vorfeld der philosophischen Begriffsbildung«. In: Hans Blumenberg, *Ästhetische und metaphorologische Schriften*, Auswahl und Nachwort von Anselm Haverkamp, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 139-171.
- Bogdal, Klaus-Michael (1991): *Zwischen Alltag und Utopie. Arbeiterliteratur als Diskurs des 19. Jahrhunderts*, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Bollenbeck, Georg (1994): Arbeiterlebenserinnerung. In: Simone Barck u.a. (Hg.), *Lexikon sozialistischer Literatur. Ihre Geschichte in Deutschland bis 1945*, Stuttgart/Weimar: Metzler, S. 31-35.
- Brunotte, Ulrike (2004): *Zwischen Eros und Krieg. Männerbund und Ritual in der Moderne*, Berlin: Wagenbach.
- Dahlke, Birgit (2006): *Jünglinge der Moderne. Jugendkult und Männlichkeit in der Literatur um 1900*, Köln/Weimar/Wien: Böhlau.
- Emmerich, Wolfgang (1974): *Proletarische Lebensläufe. Autobiographische Dokumente zur Entstehung der Zweiten Kultur in Deutschland, Bd. 1, Anfänge bis 1914*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Erdheim, Mario (1982): *Die gesellschaftliche Produktion von Unbewusstheit. Eine Einführung in den ethnopschoanalytischen Prozeß*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Faulstich, Werner (Hg.) (2006): *Das erste Jahrzehnt*, Paderborn: Wilhelm Fink.
- Flex, Walter (1916): *Der Wanderer zwischen beiden Welten. Novelle*, Kiel 1986: Orion-Heimreiter.
- Freud, Sigmund (1898): »Die Sexualität in der Ätiologie der Neurosen«. In: *Studienausgabe*, Bd. V, Frankfurt a.M. 1972: S. Fischer, S. 11-35.
- Freud, Sigmund (1905): »Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie«. In: *Studienausgabe*, Bd. V, Frankfurt a.M. 1972: S. Fischer, S. 37-145.
- Gansel, Carsten (2004): »Adoleszenz und Adoleszenzroman als Gegenstand literaturwissenschaftlicher Forschung«. In: *Zeitschrift für Germanistik. Neue Folge* 1, S. 130-149.
- George, Stefan (1913): »Der Stern des Bundes«. In: *Sämtliche Werke in 18 Bänden*, Bd. VIII, Stuttgart 1986: Klett Cotta.
- Greenblatt, Stephen (1990): »Die Zirkulation sozialer Energie. Einleitung«. In: ders., *Verhandlungen mit Shakespeare. Innenansichten der englischen Renaissance*, aus dem Amerikanischen von Robin Cackett, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 9-33.
- Hall, G. Stanley (1904): *Adolescence. Its Psychology And Its Relations to Physiology, Anthropology, Sociology. Sex, Crime, Religion and Education*, 2 Bände, New York/London: D. Appleton.
- Hausen, Karin (1976): »Die Polarisierung der ›Geschlechtercharaktere‹. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben«.

- In: Werner Conze (Hg.), *Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas*, Stuttgart: Klett, S. 363-393.
- Hickethier, Knuth (1979): »Karikatur, Allegorie und Bilderfolge – zur Bildpublizistik im Dienste der Arbeiterbewegung«. In: *Beiträge zur Kulturgeschichte der deutschen Arbeiterbewegung*, S. 79-82.
- Klaus, Georg (1971): *Sprache der Politik*, Berlin: Deutscher Verlag der Wissenschaften.
- Knilli, Friedrich/Münchow, Ursula (Hg.) (1970): *Frühes deutsches Arbeitertheater 1847-1918. Dokumente*, Berlin: Akademie Verlag.
- Kohlrausch, Martin (2006): *Der Monarch im Skandal. Die Logik der Massenmedien und die Transformation der wilhelminischen Diplomatie*, Berlin: Landtverlag.
- Lerch, Edith (1988): »Die Maifeiern der Arbeiter im Kaiserreich«. In: Dieter Düding/Peter Friedemann/Peter Münche (Hg.), *Öffentliche Festkultur. Politische Feste in Deutschland von der Aufklärung bis zum Ersten Weltkrieg*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, S. 56-77.
- Levi-Strauss, Claude (1962): *Das wilde Denken*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Mattenklotz, Gert (1997): »Körperkult, Ökosophie und Religion. Ein kritisches Vorwort zur Neuauflage des Fidus-Buches von Janos Frecot, Johann Friedrich Geist und Diethart Krebs«. In: Janos Frecot/Johann Friedrich Geist/Diethart Krebs (Hg.), *Fidus 1868-1948. Zur ästhetischen Praxis bürgerlicher Fluchtbewegungen*, erweiterte Neuauflage mit einem Vorwort von Gert Mattenklotz und einer Forschungsübersicht von Christian Weller, Hamburg: Rogner & Bernhard, S. VII-XXVIII.
- Mosse, George L. (1985): *Nationalismus und Sexualität. Bürgerliche Moral und sexuelle Normen*, aus dem Amerikanischen von Jörg Trobitius, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Oesterle, Günter (1997): »Einleitung«. In: ders. (Hg.), *Jugend – ein romantisches Konzept?*, Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Osterkamp, Ernst 1979: »Lucifergestalten der wilhelminischen Ära. Der Lichtbringer im Prozeß der Zerstörung der Vernunft«. In: ders., *Lucifer. Stationen eines Motivs*, Berlin/New York: Peter Lang, S. 213-248.
- Sombart, Nicolaus (1996): *Wilhelm II. Sündenbock und Herr der Mitte*, Berlin: Volk und Welt.
- Stoff, Heiko (2004): *Ewige Jugend. Konzepte der Verjüngung vom späten 19. Jahrhundert bis ins Dritte Reich*, Köln: Böhlau.
- Schwarze, Hans (Hg.) (1932), Moeller van den Bruck, Arthur: *Das Recht der jungen Völker: Sammlung politischer Aufsätze* (1919), Berlin: Verlag Der nahe Osten.
- Steinlein, Rüdiger (2004): »Adoleszenzliteratur«. In: *Zeitschrift für Germanistik. Neue Folge* 1, S. 8-18.
- Streisand, Marianne (2001): *Intimität. Begriffsgeschichte und Entdeckung der »Intimität« auf dem Theater um 1900*, München: Fink.
- Wieland, Karin (1998): *Worte und Blut. Das männliche Selbst im Übergang zur Neuzeit*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Wild, Reiner (1993): »Kind, Kindheit, Jugend. Hinweise zum begriffsgeschichtlichen Wandel im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts«. In: *Jugendliteratur und Gesellschaft*, 4. Beiheft, S. 9-16.